

* (Wochenbilanz der Wiener Straßenreinigung.) Es ist seit urdenklichen Zeiten die passive Bilanz aus dem jeweiligen Wetter und den gegen die Wetterumbilden getroffenen Maßnahmen die der Wiener mit sauren Mienen zieht. Das war schon in Friedenszeiten so. Wenn nun die Mienen saurer und die Straßenreinigung schlechter geworden ist, so werden vielleicht Einige glauben, daß diese Zustände nur Folgeerscheinungen des Krieges sind und der Wettergott nur deshalb die Pandorabüchse aufstieß, weil Krieg ist. Mit einem Wort, der Krieg ist daran schuld, daß man bei Schnee- und Kälte Wetter nicht ohne Gefahr für seine geraden Glieder über die Gasse zu gehen vermag und bei Tauwetter nicht ohne Gefahr für Hals, Zunge, Schuhe und Kleider. Gar nicht zu reden davon, was die Pferde, die gerade im Kriege unsere kostbarste Beförderungskraft sind, unter dem niederträchtigen Wetter, alias Straßenzustand, zu leiden haben. Aber bleiben wir vorläufig bei den Menschen. Und da müssen wir bekennen, daß trotz unserer bis in den siebzehnten Kriegsmonat bewährten Geduld und Einsicht in die Wirkungen des Kriegs der Einwand „Wir befinden uns im Kriege“, der Zustand der Straßen und die in Gefolge davon geschehenen Unglücksfälle unentschuldigbar sind. Arbeitermangel ist das übliche Schlagwort. Es ertönte vor anderthalb Jahren ebenso wie heute und bequemt sich nicht im geringsten den tatsächlichen Umständen an, die sich im Verlaufe ununterbrochen geändert haben. So gab es in den Anfangsstadien des Krieges genug brotlos gewordene männliche Arbeitskräfte, welche gerne zum Besen gegriffen hätten, und heute wäre einer sehr großen Zahl weiblicher Arbeitskräfte nur zu sehr mit einer wenn auch karg bezahlten Arbeit gedient. Ein Rechenexempel, das sich jeder an den Fingern nachrechnen kann. Jeder? Das Rathaus scheint eine archaische Schablone für derartige Rechnungen zu haben. Krieg oder Frieden, es ist einerlei — auf der Straße stimmt es nicht. Nur mit dem Wetter stimmt es, das nie aufgehört hat, die unangenehmsten Erlebnisse für die Wiener Bevölkerung zu zeitigen. Die vergangene Woche möge Zeuge für diese Behauptung sein. Sonntag schneite es. Montag froz es. Laut Polizeibericht haben in den zwei Tagen von den ausgeglittenen Personen 33 mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen. Die sich einer öffentlichen ärztlichen Kontrolle entzogen haben, sind hier nicht mitgerechnet. Das am Dienstag einsetzende leichte Tauwetter brachte die aufgehäuften Schneemassen zum Schmelzen. Straßen und Gassen begannen sich nach altbewährtem Rezept in unergründliche Pfützen zu verwandeln. Auf den asphaltierten Straßenbahnen glitschte Mensch und Tier im zähen Schlamm aus, an den Straßenrändern gären bis heute Kehrichthaufen und Schneereife. Mag sie das Wetter beseitigen! Und in der Tat — ein weit zurückreichendes Jubiläum — ein tüchtiger Regenguß bei frühlingshaft gesteigerter Temperatur setzte ein und erlöste Mensch wie Tier von den Qualen des Kotmeeres. Mittwoch setzte schweres Tauwetter ein, das bis zum heutigen Tage sich beständig steigerte. Die Straßen sind gewaschen und werden jetzt getrocknet und im Rathaus scheint tiefe Zufriedenheit über dieses Gesehens zu herrschen. Denn dank der Frühjahrswärme haben

wir wieder halbwegs trockene Straßen. Der Pakt, den die Kommune mit dem Wettergott für alle Zeiten geschlossen zu haben scheint, besteht so fest, daß selbst schönes Wetter und Frieden nichts daran ändern könnten. Aber es gibt noch viele Menschen, die sich erlösen möchten, auch in diesen Zeiten und blauesten Himmel den Besen in die Hand zu nehmen, um des Straßenunrates und ihrer Sorge Herr zu werden.